

Kunsthistoriker - ein Frauenberuf? :

Zusammenfassung der Diskussionen und des Round-Table-Gesprächs

Autor(en): **Meles, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **51 (1994)**

Heft 2: **Berufsbilder in der Kunstgeschichte**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunsthistoriker – ein Frauenberuf?

Zusammenfassung der Diskussionen und des Round-Table-Gesprächs

von BRIGITTE MELES

Die Kunsthistoriker-Vereinigung der Schweiz (VKS) stellte am 22./23. Oktober 1993 in Bern auf ihrer Jahrestagung Berufsbilder vor, die ein Kunstgeschichtsstudium voraussetzen.

Die Tagung sollte dem Nachwuchs des «Orchideenfaches» Einblick in die Praxis geben. Aufgeboten waren dazu erfahrene Praktikerinnen und Praktiker. Sie beschrieben lustvoll ihren beruflichen Alltag und ihre vielfältigen Aufgaben, andere kommentierten – zur Abschreckung? – trocken ihr Pflichtenheft. Mehrfach wurde erwähnt, wie wenig der heute ausgeübte Beruf mit dem zu tun hat, was einst an den Universitäten vermittelt wurde. Vorwiegend Frauen äusserten diese Erfahrung und forderten mehr Praxisnähe während der Ausbildung, beispielsweise für eine spätere Tätigkeit im Kunsthandel oder in der Inventarisierung. Hingegen plädierten die Lehrenden (Männer) für ein theoriestarkes Studium mit dem Lehrziel, vorwiegend das Problembewusstsein des Nachwuchses auszubilden. Es fragt sich, ob die bequeme Ausklammerung der Praxis – die dieses Ziel ja durchaus stützen könnte – nicht auch das Resultat langjähriger Lethargie der Universitäten gegenüber den Bedürfnissen der Lernenden und gegenüber den Bedürfnissen und Anforderungen der kunstgeschichtlichen Berufsfelder ist. Eine mögliche Lösung sah Peter Kurmann von der Universität Freiburg im «Berliner Modell». Dort werden Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker aus Museen und Denkmalpflege zu Professoren mit thematisch begrenzten Lehraufträgen in den Lehrkörper integriert. Sie vermitteln die Frage- und Problemstellungen der Praxis. Mit Erfolg, wie man hörte.

Dass es an bezahlter Arbeit in den Hochschulen der Schweiz, in Zeitungsredaktionen und Verlagslektorat, in Museen und in Denkmalpflegeämtern eher mangelt und Vorhandenes durch die Rezession noch dezimiert werden wird, war unüberhörbar. Wo werden die 1221 Hauptfachstudentinnen und -studenten (Wintersemester 1992/93) einmal beschäftigt sein? Wird der Ausbau der Fachschulen zu Fachhochschulen Ausweichmöglichkeiten für lehrwillige Kunsthistoriker schaffen, wie die Dozentin Dorothee Huber (Ingenieurschule beider Basel, MuttENZ) hofft? Verspricht der wohlgemeinte Rat eines Denkmalpflegers, die jungen Leute sollten immer wieder hartnäckig in den Ämtern vorsprechen und sich in Erinnerung rufen, mehr als in Glücksfällen Erfolg und eine Anstellung? Auf einem Arbeitsmarkt, der jährlich weniger als zehn offene Stellen anzubieten hat, braucht es dafür sehr viel Ausdauer und Mut, besonders für die Frauen.

An der aufschlussreichsten Veranstaltung der Tagung, einem Round-Table, stellten acht berufstätige Kunsthistorikerinnen ihre eigene Laufbahn vor. Sie sind als Universitätslehrerin (Lieselotte Saurma-Stamm, Frankfurt a.M.), als Museumsdirektorin (Manuela Kahn-Rossi, Lugano), als Konservatorin (Tina Grütter, Schaffhausen), als Museumspädagogin (Yvonne Höfliger, Uster), als EDV-Projektleiterin (Katharina Katz, Basel), als freie Wissenschaftlerin (Brigitte Kurmann-Schwarz, Pieterlen), als Übersetzerin (Letizia Schubiger-Serandrei, Solothurn) und als Unternehmerin (Catherine Bourlet, Genf) erwerbstätig. Gemeinsam war den weiblichen Lebensläufen der erschwerte Start beim Antritt des Studiums und das umwegreiche Erringen einer selbständigen beruflichen Position. Ohne nennenswerte Schwierigkeiten verlief hingegen die Studienzeit. Sehr bewusst war allen beteiligten Frauen die berufliche Tragweite ihrer Partnerwahl. Der Lebenspartner als Berufskollege und -konkurrent wurde ebenso thematisiert wie die für Frauen existentielle Frage der Familienplanung.

Kunsthistorikerin – ein Frauenberuf? Vereinfacht ist die Antwort darauf in der Schweiz noch immer: Ja, wenn Frauen den Beruf als Berufung in einer Nische auszuüben bereit sind. Nein, wenn es um leitende Positionen geht.

Im Berufsverband der Kunsthistoriker verursachten das berufsspezifische Thema der Berner Tagung und der Frauen-Round-Table so etwas wie einen Erdbeben, denn an den bisherigen Tagungen waren in erster Linie wissenschaftliche Themen behandelt worden.¹ Der Erfolg der diesjährigen Veranstaltung zeigte, dass Fragen und Erfahrungen der beruflichen Laufbahn auch für die Vermittlung des Fachs an den Universitäten von vitalem Interesse sind und dass sie weiterhin bei der Planung der Tagungen berücksichtigt werden sollten. Von Monica Stucky-Schürer, der scheidenden Präsidentin aus Basel, stammten Idee und Organisation. Sie übergab ihrem Nachfolger Luc Boissonnas, bis 1991 Direktor der Stiftung Pro Helvetia, eine frauenbewusstere Vereinigung, aber noch keine von Frauen bestimmte. Dass die jüngere Generation hier andere Erwartungen und Wünsche hat, wurde an der Tagung deutlich. Angesagt ist nicht mehr Abwarten und Geduld, so ein Genfer Ordinarius an die Adresse der Kunsthistorikerinnen, sondern eine sorgfältige Karriereplanung, gepaart mit Durchsetzungsvermögen und einem gesunden Selbstvertrauen. Dass dies Studentinnen oft zu Beginn des Studiums fehlt, erläuterte die Frankfurter Ordinaria Lieselotte Saurma-Stamm. Männliche Studienanfänger kennen ihr berufliches Ziel, nicht wenige wollen Professoren werden,

weibliche fragen kaum nach dem möglichen beruflichen Werdegang, wohl aber nach dem Sinn des Faches und des Studiums. Letztendlich bezahlten die Frauen mit verlorener Lebens- und Arbeitszeit für ihr fehlendes Karrierebewusstsein,

weshalb die nachdrückliche Empfehlung von Lieselotte Saurma an die jungen Frauen, ihre Laufbahn frühzeitig zu planen und konsequent zu verwirklichen, nicht ernst genug genommen werden kann.

ANMERKUNGEN

- ¹ 1980: Zur Skulptur des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK) 38, 1981, S. 97–167.
1981: Kunstkritik, Architekturkritik und Kunstwissenschaft in der Schweiz, in: ZAK 39, 1982, S. 89–134.
1982: Die Buchmalerei des Mittelalters und ihre Beziehungen zu anderen Gattungen, in: ZAK 40, 1983, S. 89–150.
1983: Die Schweiz als Kunstlandschaft. Kunstgeographie als fachspezifisches Problem, in: ZAK 41, 1984, S. 65–136.
1984: Erhaltung von Kulturgütern in der Schweiz, in: ZAK 42, 1985, S. 1–60.
1985: Das Panorama, in: ZAK 42, 1985, S. 241–344.
1986: L'art Suisse s'expose, in: ZAK 43, 1986, S. 341–459.
1987: Kunst und Gestaltung, in: ZAK 45, 1988, S. 1–52.
1988: Modelli, influssi e confluente di idee. Percorsi del Barocco da e verso il Ticino, in: ZAK 46, 1989, S. 1–100.
1989: Wandlungen der bildkünstlerischen Produktion und ihrer Bedingungen in der Schweiz (17.–19. Jahrhundert), in: ZAK 47, 1990, S. 109–192.
1991: Le culte des saints sur territoire Helvétique: Dossier hagiographique et iconographique, in: ZAK 49, 1992, Seite 1 bis 113.
1992: La maison de campagne patricienne, in: ZAK 50, 1993, S. 1–116.